

Marburger Zeitung.

Nr. 90.

Sonntag, 28. Juli 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Zustellung ins Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Abordnungen beider Reichsvertretungen sollen am 2. oder 3., oder, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, am 12. August ihre Thätigkeit beginnen. Die Schwierigkeit wird in der Bestimmung jenes Theils der Staatsschuld liegen, welchen jede Hälfte zu übernehmen hat. Man denkt sich den Vorgang folgendermaßen: Ungarn wird die Verzente bestimmen, die es übernimmt, ohne das Land einer unerträglichen Belastung aussetzen; natürlich werden auch die Vertreter der Länder diesseits der Leitha von demselben Gesichtspunkte ausgehen. Es bleibt daher eine Differenz. Was soll mit dieser geschehen? Und da munkelt man, wie der „Mährische Korrespondent“ berichtet, daß für diesen ohne Uebernehmer bleibenden Theil der öffentlichen Schuld die Maßregel der Zinsenreduktion durchgeführt werden soll.

Fürst Karl von Rumänien soll auf die zahlreichen, gegen seine Regierung gerichteten Beschwerden geantwortet haben, daß er beabsichtige, die ehemaligen Fürsten der Walachei und Moldau: Stirbey, Bibesco, Sturdza und Cusa nach Bukarest einzuladen, um mit diesen gemeinsam zu berathen, auf welche Weise er den Fürstenthümern eine gute und geordnete Regierung geben könne. Diese Berathung werde als-

dann für seine, des Fürsten Karl, Regierung maßgebend sein und sollte er auch alsdann sich die Zufriedenheit des rumänischen Volkes nicht erwerben können, so wolle er die Krone in die Hände des Volkes zurückgeben.

Erzbischof Durboy soll während seines Aufenthaltes in Rom im Auftrage Napoleons mit Antonelli unterhandelt haben und beauftragt gewesen sein, nachstehende Fragen an denselben zu richten: „1. Ob der Heilige Stuhl, falls die christlichen Staaten sich verpflichten würden, den Kirchenstaat in seinen gegenwärtigen Grenzen aufrechtzuerhalten, wohl die Hand hiezu bieten oder wenigstens aufhören würde, zu protestiren. 2. Wie der Heilige Stuhl auf eine dauerhafte Weise seinen finanziellen Bedürfnissen Genüge zu leisten gedenke? 3. Wie der Heilige Stuhl, vorausgesetzt daß eine Gesamt-Garantie Europas die Grenzen des Kirchenstaates anerkennen würde, sich nach Innen zu vertheidigen gedenke gegen die Thätigkeit der öffentlichen Meinung und gegen mögliche Unternehmungen einiger Revolutionäre? 4. Ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn der Kirchenstaat sich Frankreich und insbesondere Italien durch Handelsverträge, Postvereinbarungen u. s. w. nähern wollte?“ Das Ergebniß dieser Unterhandlung soll den Kaiser Napoleon nicht befriedigt haben.

Als einen Ausdruck der in Frankreich herrschenden Stimmung theilt man eine kurze Unterredung mit, welche mehrere der größten Industriellen mit dem Kaiser gehabt haben sollen. Als diese nämlich ihr Bedauern ausgesprochen, daß man, ihrer Ansicht entgegen, die Preisvertheilung zu sehr beeilt und die Ausstellung dadurch gleichsam geschlossen; man hätte damit bis zum Ende (Oktober) warten sollen. . . da habe — so heißt es — der Kaiser erwidert: „Oktober! Oktober! — sind Sie denn sicher, daß der Friede bis dahin dauern werde?“ Auf die weitere Bemerkung: „An Ihnen ist es, Sire. . .“ habe der Kaiser sofort die Unterhandlung abgebrochen, als ob er bereue, zu viel gesagt zu haben. Wie dem auch sei, fügt ein Bericht aus Paris hinzu, die Kriegsbesorgnisse nehmen (mit Recht oder Unrecht) wieder überhand. Man fragt nicht mehr ob, sondern wann es Krieg geben werde, und man glaubt, daß, je nachdem der Kaiser mit der Ausrüstung und Ausbildung der Truppen im Lager von Chalons zufrieden ist, dies im Herbst oder nächsten Frühjahr der Fall sein werde.

James Harrod.

Ein Ansiedlerleben.

Harrod, der Gründer von Harrodsburg in Kentucky, war einer von jenen Menschen, die in die Welt eintreten, wie ungefähre ein Eichenbaum eintritt; niemand sieht oder hört ihn wachsen oder weiß etwas Besonderes von seinem Dasein, bis die Leute plötzlich aufschauen und sich von seinen Zweigen beschattet und von den Ästen genährt sehen, die er freigebig auf ihre Köpfe regnen läßt.

Er war groß, kräftig, bescheiden und einfach; er hatte kein anderes Buch gelesen, als das der Natur, kannte keine Kunst, als die Waidmannskunst, haßte nichts auf Erden, außer den Indianer und den Altis und sagte immer nur: „Vorwärts, Jungen!“ Seine Waffe war die längste, die schwerste und zuverlässigste; sein ruhiges, offenes Auge versäumte nie, das ferne Bild zu erspähen, den Blicken des Todfeindes zu begegnen oder dem Freunde Wahrheit zuzulächeln. Sein Arm war eben so unwidderstehlich wie seine Zunge langsam und bedächtig war. Wie kann man einen Helden aus einem so rohen Block wie diesen machen? Die Entstehung ging uns nichts an — Gott machte ihn zum Helden, wenn er einer war.

Damals mußte jeder Zoll Erde den Indianern abgekämpft werden, die listig und schlau oft ein furchtbares Blutbad unter den jungen Ansiedlern anrichteten. Harrod war einer ihrer furchtbarsten Gegner.

Die ungeschriebene Chronik jener Zeit erzählt manche rührende Geschichte von den Thaten dieses jungen Jägers; seine Geschicklichkeit und Gewandtheit auf dem Kriegspfade, seine Wachsamkeit, seine wunderbare Kraft der Ausdauer machten ihn bald zur Hauptstütze der schwachen und zerstreuten Ansiedlungen, die damals im Namen Gottes und der Civilisation den Besitz dieses weiten Landes zu behaupten wagten, das seiner Ueppigkeit und Schönheit wegen viele Jahrhunderte lang der goldene Streitapfel zwischen mächtigen wilden Stämmen auf der Nord- und Südseite gewesen war. Sein Muth und seine einfachen, schlichten Gewohnheiten, seine frische, kräftige Leibesbeschaffenheit, sein stattlicher, mit unge-

wöhnlicher, natürlicher Kraft ausgestatteter Körper gaben ihm überall ein gewisses Uebergewicht.

Seine Thätigkeit war so unermüdet, sein Selbstvertrauen so kaltblütig, daß er selbst für seine längsten und gefährlichsten Unternehmungen nie auf Gefährten wartete. Er war oft Wochen und selbst Monate lang verschwunden, ohne daß irgend Jemand wußte, wohin oder zu welchem Zwecke er sich entfernt hatte, und man hörte erst wieder von ihm, wenn er dann plötzlich wieder zum Vorschein kam, um die Ansiedlungen vor der Annäherung einer Kriegsschaar der Indianer zu warnen. Während dieser langen Ausflüge war seine Betriebsamkeit unermüdet; alles Wild, das er erbeuten konnte, wurde gedörrt und nach dem Brauche der Indianer verwahrt, so daß es der Nachforschung der wilden Thiere, oder wohl selbst auch der Schlaueit der Indianer verborgen blieb. Zu diesen Vorräthen konnte er jederzeit, wenn Mangel eintrat, seine Zuflucht nehmen, um die Blockhäuser mit Lebensmitteln zu versorgen.

Seine Kenntniß von dem Indianerleben und sein Selbstvertrauen waren von der Art, daß er häufig allein jagte, selbst wenn er auch aus den Spuren, die ihn umgaben, recht gut erkennen konnte, daß Indianer auf demselben Gebiete jagten. Der stolze Jäger wollte nicht weichen, sondern es mit seinem rothen Feinde kühn aufnehmen.

Einst traf er bei einer solchen Gelegenheit eine Anzahl schöner Hirsche, die in der Nähe des Kentuckyflusses auf einer kleinen Waldblöße weideten. Er hatte sich schon mit großer Vorsicht genähert, um zum Schusse zu kommen, und nachdem er den erwünschten Punkt erreicht hatte, kniete er hinter einen Baum und war im Begriff, seine Waffe anzulegen und das Wild auf's Korn zu nehmen, als der Bod des Rudels plötzlich seinen Kopf erhob und jenes eigenthümliche, gellende Pfeifen hören ließ, welches andeutet, daß Gefahr gewittert wird.

Harrod war ein zu erfahrener Jäger, als daß er nicht aus der Richtung, nach welcher der Hirsch seinen Kopf wendete, augenblicklich erkannt hätte, daß außer ihm selber noch ein anderer Feind in der Nähe war. Er lauschte unbeweglich und mit angehaltenem Athem, bis im nächsten Augenblicke beim Krachen einer Büchse von der entgegengesetzten Seite der Waldblöße der Bod in die Höhe sprang und dann tod zu Boden fiel.

Keine neue Verfassungsurkunde!

Marburg, 27. Juli.

Keine neue Verfassungsurkunde! — das ist die tiefste staatsmännische Weisheit, zu welcher sich der Verfassungsausschuß durchgesehen! Und ist nicht sogar in diesem kurzen Beschluß ein Wörtchen zu viel? Dürfen wir von einer „neuen“ Verfassungsurkunde reden, wenn wir noch gar keine haben, wenn eine „alte“ nicht vorhanden? Die Februarverfassung und Alles, was wir dazu rechnen, sind einzelne Gesetze; aber ein Werk aus einem Guß, ein geordnetes, zusammenhängendes Ganzes, eine förmliche Verfassungsurkunde, wie Verfassungsstaaten sie besitzen — eine solche Urkunde fehlt noch immer. Diesem bedauerlichen Mangel will der Verfassungsausschuß auch für die Zukunft nicht abhelfen; es soll nur das Grundgesetz über die Reichsvertretung geändert, beziehungsweise ergänzt und eine Reihe von einzelnen Gesetzen erlassen werden, die als Grundgesetze und hiemit als Theile der Verfassung gelten sollen. Und bei diesen Grundgesetzen würde sich's nach dem Antrage des Verfassungsausschusses empfehlen, soweit es unter den seither entwickelten Verhältnissen thunlich, die betreffenden Bestimmungen der Verfassung vom 4. März 1849 aufzunehmen.

Die Verfassung vom 4. März 1849 ist jene, die nach der gewaltsamen Auflösung des verfassungsgebenden Reichstages zu Kremsier verliehen und später wieder aufgehoben worden. Der Verfassungsausschuß steht, was Erkenntniß und politischen Muth betrifft, auf derselben Höhe, wie die Abgeordneten des Reichsrathes vom Jahre 1861, die es nicht gewagt, sich für die Rechtsbeständigkeit unserer Verfassung zu erklären und den verfassungsgebenden Reichstag sammt der von ihm entworfenen Verfassung zurückzufordern. Diese Gelegenheit ist versäumt worden für alle Ewigkeit: das österreichische Volk und seine Erbornen haben auf ihr bestes Recht freiwillig verzichtet — der Verfassungstag kehrt nicht wieder — der Kremsierer Entwurf hat keine verfassungsgemäße Geltung mehr. Aber das Recht besitzen unsere Abgeordneten trotz dem und alledem, zu beschließen: es müsse eine förmliche Verfassungsurkunde entworfen werden und der Kremsierer Entwurf habe als Grundlage zu dienen, so weit die jetzigen Verhältnisse nicht eine Abweichung gebieterisch verlangen.

Und könnten wir zur Stunde von diesem Entwurfe nichts benügen, als die Grundrechte, die Wahlordnung, die Zusammensetzung beider Häuser des Reichstages — wie glücklich müßten wir uns preisen, nicht allein wegen der volksthümlichen Errungenschaften, sondern auch wegen der Möglichkeit einer Völkerveröhnung. Wäre 1861 der verfassungsgebende Reichstag zurückgefordert worden — hätten sich die Abgeordneten des Reichsrathes damals auf den Boden der Kremsierer Verfassung gestellt — wahrlich, die Polen hätten sich nie schwierig gezeigt, und die Czechen wären nicht ausgetreten und würden nicht grollend ferne bleiben. — Bei Allem, was einem Volke und seinen Führern heilig — bei dem selbstbeschlossenen Gesetze und bei der Pflicht, dasselbe zu verteidigen, hätten wir den Czechen zugerufen: Steht als Männer zu dem Werke, das wir im Verein mit Euch geschaffen, im Vereine mit Euch erhalten und fortbilden wollen. Ja! wir glauben, heute noch würde die Mahnung, von der Kremsierer Verfassung möglichst viel Grundrechte und Volksfreiheit zu retten — zu jedem Herzen dringen, welches noch nicht ganz und gar versteinert — heute noch müßt' eine solche Sprache jeden Verstand überzeugen, der vom Sturm der Leidenschaft noch nicht betäubt worden.

Mögen die Abgeordneten nach ihrer Heimkehr die Wähler befragen — mögen sie dem Willen derselben gemäß ihren Beschluß fassen — mögen die Einen wie die Anderen des bedrängten Vaterlands gedenken.

Harrod's Büchse entlud sich so unmittelbar darauf, daß ihr Knall nur eine Verlängerung des ersten zu sein schien; es sank eine edlere Beute in den Staub; die Kugel des Jägers hatte das stolze Herz eines Shawanee-Häuptlings getroffen, der sich aus seinem Versteck vorgebeugt hatte, um zu feuern. Harrod wußte es schon seit mehreren Tagen, daß eine Jagdschaar der Shawanee in der Nähe war.

Ein andermal war er ziemlich daran, seiner ausgewählten Beute zu unterliegen. Er befand sich auf einer großen Büffeljähre, die nach Blau-Bick führte, und hatte schon seit mehreren Tagen mit großem Erfolge gejagt, ohne irgend eine Spur von Indianern bemerkt zu haben. Ein Stier, denn er verwundet hatte, war einige Meilen weit von seinem Rudel hinweggejagt, und stand jetzt zum Kampfe auf Leben und Tod bereit in einem dichten Walde; Harrod war genöthigt, sich ihm mit der größten Vorsicht zu nähern, denn das Thier war jetzt, wie dies bei einer schweren Verwundung immer der Fall ist, äußerst gefährlich.

Harrod hatte kaum seine Stelle eingenommen, und war im Begriff zu schießen, als er einen Krieger erblickte, der, hinter einen Baum stehend, auf ihn selber angelegt hatte. Er schuß, denn es war zu spät, dies zu unterlassen, fiel aber in demselben Augenblicke wie von einer Kugel getroffen zu Boden. Der Krieger schuß natürlicher Weise, und seine Kugel fuhr durch Harrod's Halsfell-Näse, indem er fiel. Er blieb ganz still liegen, während der Indianer, nachdem er seine Flinte wieder geladen hatte, denn dies thut der Indianer stets, ehe er seinen Versteck verläßt, jetzt auf ihn zukam, um des erlegten Feindes Schädelhaut zu gewinnen. Aber er näherte sich mit charakteristischer Vorsicht, und als er endlich, von Baum zu Baum springend, seine Beute erreicht hatte und sah, daß der Körper völlig still und regungslos dalag, sprang er mit dem Skalpirmesser in der Hand auf ihn zu: kaum aber hatte er sich gebückt, um die Skalploche zu erfassen, als er blühschnell von Harrod's langen und mächtigen Armen umschlungen und in dieser herkulischen Umarmung ohnmächtig zu Boden geschleudert, so daß er im nächsten Augenblicke unter seinem Feinde lag.

Man erzählt sich von seiner persönlichen Tapferkeit noch eine andere ziemlich ähnliche Anekdote, die in Kentucky zu den allgemein verbreiteten Geschichten gehört, anderwärts aber noch nicht bekannt sein dürfte.

Bermischte Nachrichten.

(„Der selige Kaiser Max an den gegenwärtigen Kaiser der Franzosen.“) So lautet ein Brief in dem Londoner satirischen Wochenblatte: „Die indianische Streitart“; nach einer runden Zahl persönlicher Vorwürfe heißt es am Schluß des Briefes: „Ich will nicht zu weit in die Geschichte zurückgreifen. Der Purpur Ihres kaiserlichen Gewandes hat manchen Blutsflecken verhüllt; der Ruhm Ihres Erfolges hat manches Auge geblendet, so daß es den Verrath und die Grausamkeit überseh, womit er errungen worden . . . Um dem Rufe nach militärischer Gloire Genüge zu leisten, unternahmen Sie die mexikanische Expedition . . . Im Vertrauen auf Ihre Versprechungen ließ ich mich zum Kaiser machen . . . Nachdem aber der Norden der Vereinigten Staaten über den Süden geübt hatte (ein Ereigniß, dessen Möglichkeit Sie mit Ihrer wunderbaren Voraussicht wohl hätten in Anschlag bringen können), trat Ihnen plötzlich das Verlangen der Union entgegen, Mexiko sofort zu räumen. Sie, die größte Militärmacht der Welt; Sie, der Schiedsrichter über das Geschick der Nationen, dessen Kopfnicken Europa zittern machte, zogen ihre Truppen sofort ohne das leiseste Murmeln zurück. . . . Mit meinem Blute habe ich den Vertrag gesiegelt, unter den ich meinen Namen gesetzt hatte. Gegenüber Ihrem Namen fehlt bis jetzt ein solches Siegel; allein es wird auch kommen! Glauben Sie mir, obwohl ich nur ein Gepsenft bin, daß alle Handelsverträge, die Sie schlau zusammenschmieden können, alle triumphirenden Friedenshymnen, die Ihre besoldeten Poeten verfertigen, alle Tempel der Industrie, die Sie mit geplündertem Gelde erbauen, alle Flittergoldbilder der Freiheit, die sie Ihren Unterthanen als Kinderspielzeug bieten, alle erheuchelten Bekenntnisse des Liberalismus, die Sie mit wohlgedrillter Zunge aussagen, nicht im Stande sein werden, Sie vor dem Sturz und der Schmach zu bewahren, die Ihrer warten. Schon sehen die bisher getäuschten Anbeter Ihrer Macht das Ende der Strohhalme, womit Ihr Götz ausgestopft ist. Schon erinnert sich das so lange in den Schlaf gewiegte Gewissen des Schreies der gemordeten Opfer der December-Nacht. Schon hört man die Stimmen der großen Intelligenzen, die bisher geknebelt waren, wieder durchs Land hin tönen. Schon fängt Jung-Frankreich zu begreifen an, daß es würdigere Gegenstände für Männer gibt, als geschminkte Mehen, glänzende Feste der Ausschweifung und prachtvolle Boulevards. Ihre Regierung begann in Niedertracht und Brutalität, Ihr Ende wird Ohnmacht und Entwürdigung sein, und die Dynastie, die Sie zu gründen hofften, wird zerstört sein, ehe sie recht gegründet wurde. Mögen Ihre Nachkommen lernen, mit Ehre dem Lande zu dienen, das Sie durch schändliche Bist zu versklaven gewußt haben.“

(Folgendes Wahlprogramm zum norddeutschen Reichstage) hat Friedrich Harfort aufgestellt: Keine neuen Steuern! Gründe: Nach Herrn v. Manteuffel hat die Regierung heidenmäßig viel Geld. Bestehende Steuern wachsen und werden nach der Verfassung unweigerlich forterhoben. Dagegen gehen Handel und Wandel schlecht, weil die Vertrauensseligkeit fehlt; und der Volksbeutel leidet an der Schwindsucht.

(Lehrergehalte.) Die münchener Stadtbehörden haben Beschlüsse gefaßt, wonach die Gehalte der dortigen Schullehrer je nach ihrem Dienstalter 500—1000 fl. und jene der Lehrerinnen 300—600 fl. betragen sollen.

(Ueber den Empfang Moriz Perczels in Neu-Szöny) wird geschrieben: Tausende hatten sich im Bahnhofe eingefunden und als die heranbrausende Lokomotive anhielt und der in achtzehnjähriger Verbannung ergraute Honved-General aus dem Wagen trat, brachen

Die Shawanees hatten nämlich mehrere Angriffe auf Boone's Station unternommen, gegen welche Ansiedlung sie überhaupt stets die bitterste Feindseligkeit bewiesen hatten, ohne Zweifel, weil sie die erste weiße Niederlassung in diesem Lande gewesen war. Boone war mit dem größten Theile der Männer der Station eben abwesend, und befand sich bei den Salzquellen, um Salz zu gewinnen. Die Indianer hatten das Vieh der Ansiedlung getödtet, ihre Jäger hineingetrieben und die Vorräthe der Station so sehr geschmälert, daß die kleine Besatzung sich in der größten Verlegenheit befand.

In dieser Bedrängniß erschien plötzlich und ganz unerwartet James Harrod, von einem seiner längeren Ausflüge zurückkehrend. Als er sah, wie die Dinge standen, machte er zunächst einigen der zurückgebliebenen Männer den Vorschlag, ihn nach einer seiner nächsten Fleischniederlagen zu begleiten. Das Unternehmen war höchst gewagt und gefährlich, und Harrod erkannte aus dem unsklüssigen Bözern der Beute, daß sie eben keine sonderliche Lust hatten. Er verließ daher die Station in derselben Nacht allein und sagte den Frauen beim Abschied, daß sie guten Muthes sein möchten, da er ihnen Fleisch bringen würde.

Er fand, daß das Wild am Morgen sehr selten und schüchtern war, und da es rings umher nicht an Indianerspuren fehlte, so beschloß er, das erste Fleisch, das er erlangen konnte, zu erbeuten und damit so schnell als möglich nach dem bedrängtem Fort zurückzukehren. Bald erreichte er ein Rudel Hirsche, die sich ganz so bewegten, als wären sie eben erst gestört worden, und sich noch immer umsahen. Dies war für Harrod eine Mahnung zur Vorsicht. Bald nachher führte ihn sein Weg über eine Spur, aus welcher er schließen zu können glaubte, daß mehrere Indianer ganz in der Nähe wären. Der verwegene Jäger fragte nicht nach der Ueberlegenheit des Feindes, sondern beschloß kaltblütig, einen jener Hirsche zu gewinnen oder seine Schädelhaut zu verlieren, und hinsichtlich des Letzteren war ziemlich große Wahrscheinlichkeit vorhanden.

Für jeden andern wäre dies thörichte Verwegenheit gewesen, für Harrod war es seine Sache, die sich von selbst verstand. Noch nie hatte er sich durch die Rothhäute von seinem Pfade ablenken lassen und hatte nicht die Absicht, hierin jemals eine Ausnahme zu machen. Auch er

donnernde Eisenruse los, die kaum enden wollten. Nachdem Perzel von den herbeigeilten Mitgliedern seiner Familie umarmt worden, begrüßte ihn Paul Szabo im Namen des Komorner Honved-Vereins mit einer glänzenden Rede, auf die Perzel mit bewegter Stimme Folgendes erwiderte: „Erschüttert zwar, doch ungebrochen bin ich nach 18jährigem qualvollen Ringen aus der Verbannung auf deinen heiligen Boden zurückgekehrt, o Vaterland! Klagen wir jedoch nicht, lassen wir die große Vergangenheit unberührt, sie kann ohnehin nicht zurückgebracht werden; sondern schöpfen wir aus ihr die erforderlichen Lehren für die große Zukunft, damit wir glücklich sein können. Ich bin in das Vaterland zurückgekehrt, und zwar mit Freuden zurückgekehrt, weil ich überzeugt bin, daß hier nun schon für jeden Patrioten hinreichender Raum zur Thätigkeit vorhanden ist. Viel giebt es hier zu thun, vielleicht mehr denn je. Ein Volk, das eine solche Begeisterung an den Tag legt, wie Sie, meine geliebten Mitpatrioten, mir, einem treuen Diener des Vaterlandes gegenüber, ein solches Volk hat eine große Zukunft, denn in mir ehren Sie die Idee, für die wir kämpften. Ich habe die Fahne, unter der wir stritten, in den Tagen der Kämpfe vor jedem Rakel bewahrt, und makellos habe ich sie auch während meines Exils erhalten. Nun können wir wieder unter derselben Fahne einen Ideenkampf kämpfen für dich, du heiliges Vaterland. Vertrauen wir jedoch nur auf uns selbst, Mitpatrioten, denn das Selbstvertrauen gewährt in unseren Kämpfen am meisten Kraft.“

(Folgen der Waldverwüstung.) Der Umstand, daß Galizien seit nicht langer Zeit Jahr aus Jahr ein Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, gibt ernstere Leuten viel zu denken. Es ist eine nicht zu verleugnende Thatsache, daß Waldbestände in einem so walddreichen Lande wie Galizien einen großen Einfluß auf das Klima und insbesondere auf die Bitterung ausüben; nun ist es aber leider auch Thatsache, daß in der Waldwirtschaft so ein großartiges Raubsystem herrscht, daß ganze Gegenden, welche früher von Waldreichtum strotzten, jetzt kahl dastehen, jener Mittel ledig, welche zur Erhaltung des Gleichgewichts in den klimatischen Verhältnissen eines Landes unumgänglich notwendig sind. Seltsamer Weise giebt es in dieser Beziehung durchaus keine Kontrolle bei der Waldbewirtschaftung, und daher werden die unausbleiblichen, fündenden Folgen immer häufiger. Das Komitee der galizischen landwirtschaftlichen Gesellschaft hat noch im Jahre 1848 eine Denkschrift über diesen hochwichtigen Gegenstand an die Regierung gerichtet, und zugleich bestimmte Vorschläge gemacht. Inzwischen ist Seitens der Regierung, wie in so manchen anderen Dingen, gar nichts geschehen.

(Im Pustertal) wurden im abgelaufenen Monat Juni einschließlich der Sonn- und gebotenen Festtage nicht weniger als fünfzehn Feiertage gehalten.

Marburger Berichte.

(Diebstahl.) Joseph Winter, Krämer in Ober-Retschach bei Sonobitz, hörte in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. ein Geräusch, forschte aber nicht nach der Ursache desselben und schlief wieder ein. Am nächsten Morgen entdeckte er, daß man ein Fenstergitter seines Verkaufsgewölbes ausgehoben und Schnittwaaren in Werthe von 344 fl. gestohlen. Nach der Anstrengung beim Auswiegen des Bitters und nach der Menge der entwendeten Gegenstände zu schließen, ist die That von Mehreren verübt worden.

(Einbruch.) Bei dem Schneidermeister Georg Duller in Reschnitz, Bezirk Sonobitz, haben in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli

mehrere Diebe das Gitter eines Kammerfensters ausgehoben und 236 fl. Silbergeld, 83 fl. Banknoten, sowie Speck, Bürste und Mais im Werthe von 3 fl. gestohlen.

(Diebstahl.) Dem Grundbesitzer Joseph Babschel in Stattenberg wurde am 14. Juli gegen Mitternacht Speck und Fleisch vom Dachboden herab entwendet: der Schaden beträgt 50 fl.

(Einbruch.) Am vorigen Mittwoch unter Tags wurden bei der Grundbesitzerin Maria Pungert in Slemen Baarschaft und Kleider im Werthe von 40 fl. gestohlen, während die Eigenthümerin auf dem Felde beschäftigt war. Nach altem Brauch hatte Maria Pungert nur die Klinke von der Hausthüre abgezogen und mitgenommen: durch die Oeffnung steckte der Thäter ein Stäbchen von Eisen und hob die Falle: in der Stube mußte er zwei Kästen aufsprengen, um den Diebstahl verüben zu können. Der That verdächtig ist ein fremder Bursche, welcher in der Nähe des Hauses gefressen und genäht und sich für einen Reisenden ausgegeben.

(Der Herr Statthalter) traf gestern Abend auf einer amtlichen Rundreise von B.-Feistritz hier ein und verläßt uns morgen wieder: der Herr Bezirksvorsteher und der Herr Bürgermeister-Stellvertreter haben ihn an der Grenze des Bezirkes (Pulsgau) feierlich empfangen.

(Carlotta Patti) wird einer sicheren Nachricht zufolge hier im September ein Konzert geben.

Letzte Post.

Das Haus der Abgeordneten hat seine Sitzungen auf ungefähr sechs Wochen eingestellt.

Bismarck soll der italienischen Regierung wegen ihrer Oesterreich freundlichen Haltung Vorstellungen gemacht haben.

Die französische Botschaft in Berlin ist beauftragt, bei der preussischen Regierung auf die Erfüllung des Prager Vertrages in Betreff Schleswigs zu dringen.

Katuzzi hat an die päpstliche Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie es nicht für nützlich erachten würde, die Ermächtigung zu geben, daß eine italienische Brigade in Rom einrücke.

Eingefandt.

Böbliche Redaktion der Marburger Zeitung.

Hier.

Marburg, 26. Juli 1867.

Belieben Nachstehendes als Eingefandt oder Inserat zu veröffentlichen. Achtungsvoll Max Baron Kasl.

Antwort an Herrn F. J. B. in Nr. 89 der Marburger Zeitung; die Originalien liegen zu dessen Einsicht bei mir sammt Kommentar bereit.

1. Abschrift. Sw. Hochwohlgeboren! Graz, 16. Nov. 1865. Erst gestern erhielt ich die famose Brochüre einer posthumen Bosheit und — des Seeligen.

Ein Verbot in Oesterreich kann nach Gesetz nicht erwirkt werden; man müßte nur den Herausgeber bei seinem Gerichte belangen und das steht nicht dafür. Mit Achtung Ihr zc. Dr. von Wurmsler w/p. Hof- u. Ger.-Advokat.

2. Abschrift. Sw. Hochwohlgeboren! habe ich auf die Zuschrift vom 5. Nov. 1865 Folgendes zu erwidern.

machte Anspruch auf diese Jagdgebiete, jenes Rothwild war auch das seinige, wenn er es erbeuten konnte, und erbeuten wollte er es.

Seine Vorsicht wurde nicht wenig vermehrt, als er auf der Spur des Hirsches Fußtritte von Mollasins bemerkte. Die Indianer waren demnach vor ihm und er konnte jeden Augenblick auf sie stoßen. Dies schreckte ihn nicht ab, denn er erkannte auf den ersten Blick seinen Vortheil, da er den Indianern, diese aber dem Hirsch auf der Spur waren, und wie aus der Sorglosigkeit ihrer Fährte sich schließen ließ, die Nähe des weißen Feindes keineswegs ahnten. Er hatte sie auf diese Weise mehrere Meilen weit verfolgt und war dabei vorsichtig wie bei einem Waldkampfe von Baum zu Baum geschlüpft.

Das plötzliche Pfeifen eines Hirsches und zwei augenblicklich darauf folgende Büchsenhüsse ganz dicht zu Harrod's linker Seite waren für ihn eine Mahnung, daß der Augenblick der That gekommen war. Die Indianer hielten sich zurückgezogen, und als Harrod vorsichtig hinter einen Baum hervor zu schauen wagte, um sich nach ihnen umzusehen, zifste von seiner rechten Seite her eine Büchsenkugel durch das dicke schwarze Haar, das über seine Schultern fiel und streifte scharf und stechend seinen Hals. Er bückte sich augenblicklich nieder, und es war lange Zeit wieder todtensstill, denn die Indianer zur Rechten hatten den Wink beachtet und blieben im Hinterhalte, während der Indianer zur Rechten dasselbe that, seine Büchse wieder lud und eine neue günstige Gelegenheit erwartete.

Auf zwei Seiten, vielleicht auf allen Seiten belagert zu sein, wäre für jeden gewöhnlichen Menschen jedenfalls eine bedeutende Klemme gewesen. Aber nach dem, was man von Harrod's Charakter weiß, möchte ich fast vermuthen, daß ihm diese Verlegenheit Vergnügen machte; es war ganz eine jener bösen Lagen, in welche er sich gerne verwickelte, bloß weil es ihm Vergnügen machte, sich wieder heraus zu winden.

Der Fuß des Baumes, an welchem er lauerte, war von ungefähr drei Fuß hohem Gebüsch und Strauchwerk umgeben, und Harrod mußte seinen Kopf erheben, ehe er feuern konnte. Er trug wie gewöhnlich seine berühmte Wolfsfell-Mütze, und nachdem er sich nach hinlänglichem Warten überzeugt hatte, daß keine Aussicht vorhanden war, daß der vorsichtige Feind sich blicken lassen würde, steckte er sie auf die Mündung seiner Büchse und schob sie, nachdem er durch einige Bewegung in dem Busche

den Indianern angedeutet hatte, daß er unruhig wurde, langsam und vorsichtig empor.

Fast gleichzeitig entluden sich drei Büchsen, als die Mütze sich über den Busch erhob, und ehe das Echo verhallt war, folgte ihm das Todesgeschrei des Kriegers zur Rechten in den Schatten des Waldes. Harrod verhielt sich lange Zeit still, ehe er beschloß, das Manöver zu wiederholen; die Mütze wurde aufs Neue emporgestreckt, aber diesmal erfolgte nur ein Schuß, denn die Indianer hatten sich warnen lassen. Harrod hatte jedoch seinen Zweck erreicht, denn er wußte jetzt genau, wo die beiden Indianer standen. Er hatte vorher nur ungefähr die Richtung, aber nicht die eigentliche Stellung seiner Feinde gekannt, da sein Auge vorzugsweise damit beschäftigt gewesen war, den Indianer zur Rechten zu beobachten — in weniger als einer halben Minute trat der Indianer, welcher geschossen hatte, mit einem Theile seines Körpers hinter seinem Schutze hervor, und Harrod schoß ihn durch's Herz.

Der andere Indianer zog sich eilig zurück, er entkam, aber Harrod war der Meinung, daß seine dritte Kugel auch ihn getroffen haben müßte. Die Indianer hatten sich durch das Manöver mit der Mütze vollkommen täuschen lassen, und der letzte, der die Flucht ergriffen hatte, war offenbar der Meinung, daß mehrere weiße Männer vorhanden sein müßten, da sie bereits zwei getödtet hätten. Harrod ging nun gemächlich an's Werk, die beiden Hirsche, welche von den Indianern erlegt worden waren, auszuweiden, und erreichte am Abend, zur Freude aller, reichlich mit Fleisch beladen die Station.

Harrod's Gutmüthigkeit scheint eben so außerordentlich gewesen zu sein wie sein Muth und seine Thatkraft. Seine Hütte, eine der ersten im Lande, wurde alsbald der Kern einer Station; es versammelten sich hier, um Schutz und Beistand zu suchen, die Vermesser des Landes, die Spekulanten, die Jäger und Auswanderer, und die Namen Harrodsburg und Boonesborough waren die ersten, die sich in der Seele müder, in diesem gefährlichen Lande herumziehender Abenteurer aller Art mit der Hoffnung auf Ruhe und Sicherheit verbanden. Schnell wuchsen rings um diese Hütte andere Hütten empor, bis endlich sichere Vertheidigungsmaßregeln nöthig geworden waren und ein Fort gebaut wurde.

(Schluß folgt.)

Nach dem Preßgesetze vom 9. Dez. 1865 kann eine Druckschrift nur verfolgt werden, wenn durch dieselbe ein Verbrechen oder Vergehen begangen ist, welches nach dem St.-G.-B. als strafbar erscheint. Sie und Ihre w. Familie würden also nur unter der Voraussetzung gegen die vom Magistrate dahier herausgegebene Biographie Ihres Herrn Vaters vorschreiten können, daß dieselbe gegen Sie oder Ihre Familie gerichtete Injurien enthielte. Das ist aber nach meiner Ansicht entschieden nicht der Fall. Absolute Injurien sind in der ganzen Schrift ohnehin nicht enthalten und es kann demnach meines Erachtens die Frage nur noch die sein, ob es dem Magistrate hier als Beleidigung zugerechnet werden kann, wenn, wie Sie behaupten, viele Thatsachen, welche in dem Schriftchen über Sie und Ihre Familie vorkommen, auf Unwahrheit und Entstellung beruhen. Bei der Frage, ob der Magistrate durch Veröffentlichung dieser unwahren, bez. entstellten Thatsachen sich des Vergehens der Beleidigung schuldig gemacht hat, kommt aber in Betracht, daß nach §. 189 St.-G. die Verbreitung falscher, einem anderen nachtheilige Nachrichten über dessen persönliche Verhältnisse nur dann als Beleidigung bestraft wird, wenn der Verbreiter von der Unwahrheit der betreffenden Nachrichten Kenntniß hat und daß nach §. 186 B.-G.-B. die Verbreitung von einer andern Person ausgegangener übler Nachrede jedenfalls dann strafflos sein soll, wenn nach den Umständen des Falles eine ehrenkränkende Absicht bei der Verbreitung ausgeschlossen ist. Im vorliegenden Falle hat der Magistrate, indem er die von Ihrem Herrn Vater selbst entworfene Biographie veröffentlichte, lediglich die ihm auferlegte Verpflichtung erfüllt und wenn dieselbe Unrichtigkeiten enthält, diese ebensowenig gekannt, als angenommen werden kann, daß er bei Veröffentlichung derselben eine ehrenkränkende Tendenz verfolgt hat. Auch hat der Magistrate seinerseits die Angaben Ihres Herrn Vaters keineswegs als absolut begründete hingestellt, vielmehr selbst die Ungenauigkeit und Mangelhaftigkeit derselben mehrfach ausdrücklich anerkannt.

Hiernach geht mein rechtliches Erachten dahin, daß Ihnen kein Mittel zu Gebote steht, wodurch Sie die fragliche Brochüre auf gesetzlichem Wege unterdrücken könnten. Ja der Magistrate hier ist auch nicht verbunden, die Unrichtigkeiten der fraglichen Biographie zu berichtigen, weil diese Pflicht nach §. 4 Pr.-G. nur den periodischen Druckschriften obliegt.

Indem ich das von mir gewünschte Gutachten schließe, zeichne zc.
Coburg, 13. Nov. 1865.

Dr. Ferdinand Muther,
Rechtsanwalt und Notar und Nachlasscurator nach Ferd. Mat. Frh. v. Rast.

Er. Hochwohlgeboren Herrn Mag. Frh. v. Rast. Marburg.

An die Wohlgeborenen Frauen Gabriele Werno von Eichenhorst, f. l. Majorsgattin, und Clementine Puff, f. l. Hauptmann-Auditorsgattin, und Herrn Hermann Puff, f. l. Hauptmann-Garnisons-Auditor

Ich habe mich in einem Momente der durch eine vollkommen irrige Voraussetzung erregten Leidenschaft hinreißen lassen, jenen ehrenrührigen Brief, welcher am 23. d. M. verbreitet worden ist, zu schreiben. Nachdem ich mich von der gänzlichen Grundlosigkeit der darin enthaltenen Beschuldigung überzeugt habe, widerrufe ich den vollen Inhalt desselben, und leiste hiemit öffentliche Abbitte.

Marburg, am 27. Juli 1867. Karl Koch.

Geschäftsberichte.

Marburg, 27. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.10, Korn fl. 4.—, Gerste fl. 2.70, Hafer fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.20, Weiden fl. 2.70, Hirsebrein fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Regen. Rindfleisch 22 kr., Kalbfleisch 24 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.—, 18" fl. 4.30, detto weich 30" fl. 5.—, 18" fl. 3.— pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.40, weich fl. 0.30 pr. Regen. Heu fl. 0.70, Stroh, Lager. fl. 0.80, Streu. fl. 0.50, Futter. fl. 0.—, pr. Centner.

Angelkommene in Marburg.

Vom 26. bis 28. Juli.

„Erzherz. Johann“. Die Herren: Graf Lühow, lt. Rath u. Kam., m. Fam. u. Dienersch., Wien. Dr. Stelzer, Güterverw. Sulzer u. Lauchmann, Priv., Wien. Leidel, Buchhändler, Wien. Kimmel, Kfm., Nürnberg. Spiger, Kfm., St. Leonhard.
„Zur Traube“. Die Herren: Krenn, Gasthofbes., m. Tochter, Graz. Knif, Realitätenbes., Graz. Etschmayer, Realitätenbes., m. Sietner, Leoben. Steller, Gemeindevorstand, Murek. Weizler, Lehrer, Murek. — Frau Strohmayer, Hausbes., Klagenfurt. — Fräul. Müller, Beamtentochter, Villach.
„Stadt Wien“. Die Herren: v. Gordon, Oberst in Pens., Krems. Vetero, Rentier, Graz. Göttinger, Privat, Graz. Brandl, Güterverw., m. Tochter, Galizien. Poljapfel, Kfm., Kroatien. Grubhofer, Privat, m. Frau, Wien. Montag u. Rathhändler, Neis., Wien. Steiner, Studirender, Spital. — Fräul. v. Hochkofler, Priv., Triest.
„Stadt Meran“. Die Herren: v. Basozzi, lt. Landesgerichtsrath, Capo de Istria. Sphyrrer, Priv., Triest. Dinzys, Werkbes., m. Fam., löbl. Jäger, Priv., Graz. Krenn, Gasthofbes., Graz. Polch, Kontrolleur, Graz. Sennacz, Verpflegverw., Graz. Raper, Priv., Baiern. — Die Frauen: Baronin Dram, Priv., Welden. Edl. v. Buchler, Gutsbes., Triest. Unterberger, Direktorsgattin, Löl.
„Fischer's Gasthaus“. Die Herren: Altmann, Lederer, Eibiswald. Stöger, Fleischhauer, Heildkirchen. Brattschlo, Priv., Kadlerberg. Wallinger, Agent, Wien. Pirsch, m. Frau; Gall; Jangerl, m. Frau; Birringer u. Scherl, Volkstänzer, Wien. — Frauen Bremer u. Schütz, Priv., Oberkärnten.

Heute Sonntag am 28. Juli

veranstaltet der **Marburger Turnverein** auf seinem Sommer-Turnplatze (Hausner'sche Meierei) ein um **5 Uhr** Nachmittags beginnendes **Schauturnen**, welches mit Frei- und Ordnungsbübungen am Exerzierplatze seinen Anfang nimmt, dem dann um **9 Uhr** Abends in Herrn Kartius Gasthaus-Lokalitäten ein **Tanz-Kränzchen** folgt.

Ein löbl. f. l. **Offizierskorps**, sowie die Herren Beamten aller hier stationirten **Civil- und Militär-Behörden**, der **Eisenbahn** zc. werden hiemit höflichst eingeladen, den Verein hiebei mit ihrem Besuche zu beehren.

Entrée zum Schauturnen frei, zum Tanzkränzchen für Herren, welche nicht Vereinsmitglieder sind, à 50 kr. — Damen frei. — Bei ungünstigem Wetter findet nur das Tanz-Kränzchen statt.

Das Comité.

374)

Aufruf an die Herren Studirenden aller Branchen!

Eine Gelegenheit, die Ferienzeit eben so nützlich, als angenehm zu zubringen, wie sie gewiß in Dezennien nicht wieder vorkommt, bietet die Pariser Weltausstellung und für die Reise dahin mit dem Gesellschaftszuge am 24. August werden Vormerkungen angenommen bei Josef Neumayer, Gründer der Gesellschaftsreisen. Die Reise geht durch die herrliche Schweiz und durch das an Kunstschätzen reiche München, wo dann auf der Rückreise allenthalben ein mehrtägiger Aufenthalt gestattet ist. Näheres im Bureau der Unternehmung: Wien, Stadt, Herrngasse Nr. 6 bei Josef Neumayer. (382)

Patti-Concert in Marburg. Vorläufige Anzeige.

Herr **Mulan**, Direktor der italienischen Oper in New-York, hat die Ehre anzuzeigen, daß das

Patti-Concert

am **Donnerstag 6. September**

stattfinden werde.

In den Concerten vieler Künstlergrößen beruhte die Anziehungskraft lediglich auf deren persönlichem Talente. Nicht so in den Concerten von **Carlotta Patti**, welche von dem Unternehmer auf die von ihm in Amerika eingeführte Weise gegeben werden, indem außer

Carlotta Patti

mehrere berühmte Virtuosen

an einem und demselben Abend auftreten werden.

Jede Nummer des reichhaltigen Programms wird demnach von einem Künstler ersten Ranges vertreten, und wird auf diese Art ein Ensemble erzielt, wie es bisher dem europäischen Publikum noch nicht vorgeführt worden ist.

Näheres in späteren Annoncen.

(384)

Annen-Fest

welches **Sonntag den 28. Juli** l. J. im neu decorirten **Submann'schen Gasthaus-Garten zu Strass** abgehalten wird, wobei ein gut besetztes Orchester die beliebtesten Musikpiecen zur Aufführung bringen wird. Auch findet ein **Best-Regelschieben** statt. — Abends ist der Garten bengalisch beleuchtet. Für gute Speisen, Getränke und schnelle Bedienung wird bestens geforgt sein. Wozu ergebenst einladet

Maria Submann.

385)

Melling.

Im Gasthause zum „weißen Kopf“

werden heute drei Beste ausgeschrieben: **1 Goldpokal, 1 silberne Uhr** und **1 Kronenthaler**, wozu Freunde des Regelspiels höflichst eingeladen sind. Ein Wurf kostet 2 kr. Für gute Speisen und Getränke (Wein und Lagerbier) ist bestens geforgt. **J. Gruber.**

Zu der Filiale der

Photographie Parisienne von S. Volkmann in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

(474)

Sonntag von 9 bis 5 Uhr und **Montag von 8 bis 12 Uhr** bei jeder Witterung statt.

Nr. 7678.

(381)

Exekutive Fahrnissen-Versteigerung.

Vom f. l. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Frau **Anna Lorber** die exekutive Feilbietung der dem Herrn **Ferdinand J. Lorber**, Handelsmann in Marburg, gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 693 fl. öst. W. geschätzten Fahrnisse, bestehend aus Spezerei- und Materialwaaren, dann der eben-denselben gehörigen Buchforderungen im Kennwerthe pr. 393 fl. 29 kr. bewilliget, und hiezu zwei Feilbietungs-Tagsatzungen, die erste auf den **5.**, die zweite auf den **10. August** 1867, jedesmal von **9—12 Uhr** Vormittag und von **3—6 Uhr** Nachmittags und allenfalls die nachfolgenden Tage in dem Gewölblokale des Exekuten in der Herrngasse zu Marburg mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke und Buchforderungen bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätz- resp. Kennwerth, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

f. l. Bezirksgericht Marburg am 18. Juli 1867.

Seifensieder-Lokalitäten

sind zu vermieten, mit oder ohne Werkzeug. Anzufragen in portofreien Briefen oder persönlich.

(360)

Marburg, 10. Juli 1867.

J. Windlechner,
Grazervorstadt, Nr. 23.